

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 6

Artikel: Das nenn ich Stimmung!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Logiergast

Von Albert Hochheimer

Die Villa lag breit und behäbig inmitten eines parkähnlichen Gartens, war im Stil englischer Landhäuser errichtet und man sah ihr schon von weitem an, daß wohlhabende Leute sie bewohnten. Der See ging fast bis zu der Hecke, nur ein breiter Weg trennte ihn von dem Anwesen und im Sommer – bei windstillem Wetter – ruderten die Villenbesitzer ein Stündchen auf der stillen Fläche umher, um sich Bewegung zu verschaffen, wenn sie nicht gerade den Rasen mähten oder an den Dahlien im Park herumschnip-pelten.

Als die ersten Herbststürme anfangen, das Laub von den Bäumen zu blasen und es im Garten nichts anderes mehr zu tun gab, als welke Blätter zusammen-zurechen, wurden die Rolladen der Villa herabgelassen und die Besitzer zogen in die Stadt. Sie waren alte Leute und der Winter auf dem Land schien ihnen wenig verlockend.

Im Frühling aber, während sie schon wieder an den See, die Berge und ihre Villa dachten und die Tage zählten, die sie noch von der Abreise trennten, erhielten sie einen Brief. Er war auf ihrem eigenen Papier geschrieben, das Kuvert trug ihre Initialen und sie wunderten sich nicht wenig über diese Feststellung.

Schließlich, nachdem sie lange herumgeraten hatten, wer wohl der Absender sein könne, und zu keinem Ergebnis gekommen waren, machten sie den Brief auf und lasen:

«Sehr geehrter Villenbesitzer!

Ich benütze den ersten schönen Sonnentag, um Ihnen, meine lieben Logierwirte, aufrichtig und von Herzen für das Winterquartier zu danken, das Sie mir in so großzügiger und uneigennüt-ziger Weise zur Verfügung stellten.»

Die beiden alten Leute sahen einan-der an. «Der Schuft», sagte er.

Und sie: «Lies weiter – es können noch hübsche Ueberraschungen kom-men.»

Der unbekannte Briefschreiber fuhr fort: «Als ich im vergangenen Herbst an Ihrer Villa vorbeikam und sah, daß die Rolladen heruntergelassen und die Tore verschlossen waren, kam es mir in den Sinn, daß es vielleicht nützlich sein könnte, nachzuprüfen, ob Sie in der Eile

des Aufbruchs nicht etwa vergessen hat-ten, eine Tür abzuriegeln, einen Wasser-hahnen zuzudrehen, oder sonst ein Ver-säumnis begingen, das üble Folgen nach sich ziehen konnte.

Und richtig: das Türchen zum See er-wies sich als unverschlossen.»

«Das hast du vergessen», sagte sie.

Und er: «Laß uns weiter lesen.»

«Ich ging also durch den Park», schrieb der Unbekannte weiter, «und fand auch die Tür, welche in den Keller führt, of-fen. Und ich dachte mir, wo man diese Kleinigkeiten nicht beachtet, fehlt auch der Blick für Wichtigeres. Leider, meine lieben Villenbesitzer, gab mir schon ein flüchtiger Augenschein recht. Der Keller nämlich stand gut und gern dreißig Zen-timeter unter Wasser und von irgend-woher drang verdächtiges Plätschern und Tropfen an mein Ohr.

Was für ein Urteil hätten Sie sich von einem Menschen bilden müssen, der jetzt einfach den Rücken gekehrt und fortgegangen wäre mit der Ausrede: das geht mich nichts an? Ein vernichten-des selbstverständlich. Denn aus dem Tümpel im Keller hätte ja im Laufe der Monate ein Teich und später ein Annex des Sees werden können und wenn Sie im Frühjahr wiedergekommen wären – Ihr Entsetzen läßt sich nicht ausmalen.

Kurz, daran dachte ich, zog Ihre Gummistiefel an, die sich leider als wenig wasserdicht erwiesen, wie wir später noch sehen werden, und ging daran, den Quell des Uebels zu suchen.

Und es stellte sich heraus, daß der Haupthahnen zwar abgedreht, aber un-dicht war, so daß aus dem Hahnen in der benachbarten Waschküche ständig ein Rinnsal tröpfelte, das durch den ver-stopften Abfluß keinen Ausweg fand. Als Mann der Tat machte ich mich so-gleich ans Werk, doch erforderte es drei angestrengte Arbeitstage, bis die Dich-tung hielt, der Abfluß gereinigt und das Wasser ausgeschöpft war.

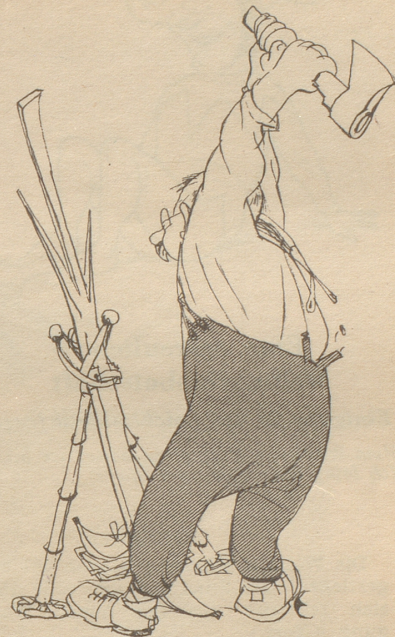
Während dieser Zeit verpflegte ich mich aus Ihrer Speisekammer ...»

«Allmächtiger», stöhnte sie.

«... und ich möchte es nicht unter-lassen, verehrte gnädige Frau, Ihnen an dieser Stelle mein Kompliment zu der gepökelten Gänsebrust und den einge-machten Bohnen abzustatten. Leider aber warf mich der Aufenthalt in den feuchten Kellerräumen und die undich-ten Gummistiefel, oder vielmehr die Er-kältung, die ich mir durch sie zugezogen hatte, aufs Krankenlager.

Vierzehn Tage brauchte ich, bis ich wieder völlig hergestellt war und ich verdanke diese rasche Genesung einzig und allein Ihrem reich assortierten Wein-keller, verehrter Herr ...»

«Du lieber Gott», stöhnte er.



«Das war meine erste und letzte Skitour!»

Willy Dietrich
Bern

gäbig zum e chly ga sy

Café RYFFLI-Bar



Das nenn ich Stimmung!

«Wo sind deine Gedanken, Lucie?» – «Ich kann nicht sprechen; ich bin vol-ler Staunen. Wo hast du mich hinge-führt, Felix! Ich möchte immer hier blei-ben, fern von den Menschen, in dieser Ruhe der Natur. Wie das wohl-tut!» – «Laß uns aufbrechen, Lucie! Es ist eine gute Wegstunde bis zur Tramstation, und es wird so rasch dunkel hier.»

Beim Rivierapalace steigen wir aus und essen zu Nacht.

Gedruckt gefunden von -om-



Erstes, altrenommiertes Haus am Platz
Stadrestaurant - Grill - Bar - Restaurant français au 1er
Direktion: Armin Kiefer



Emmentaler-hof
Neuengasse 19
BERN
Telefon 216 87



Walliser Keller
Neuengasse 17
BERN
Telefon 216 93



Alex Imboden
lächelt und zwar mit Recht, denn er hat das neben dem „Walliser Keller“ gelegene alt- und weitem bekannte „Restaurant Emmentalerhof“ mitübernommen. – Da muss die Zunge schnalzen und der Gaumen lachen!

Schluß Seite 31

«... Der Jamaica Rum ist nicht zu verachten und von den Weinsorten hebe ich die «Johannisberger Spätlese» und einen vorzüglichen «Chateau Lafitte» hervor.

Meine Rekonvaleszenz verbrachte ich damit, die elektrischen Leitungen nachzusehen und fand auch hier manches, das der Erneuerung bedurfte. Auch schien es mir, als sei den Parkettböden seit langem nicht mehr die nötige Pflege zuteil geworden, Fensterrahmen erwiesen sich als durchlässig bei starkem Nordwind und am Dach stieß ich auf verschiedene schadhafte Stellen.

Ich machte mich also frisch ans Werk und behob alle diese Schäden und noch andere, die einzeln aufzuzählen zu weitläufig wäre. Seien Sie versichert, meine geschätzten Villenbesitzer, daß es keine geringe Mühe war, die ich da in achtstündiger Arbeitszeit zu bewältigen hatte und haben Sie Verständnis dafür, daß die Vorräte Ihrer Speisekammer im Laufe der Zeit allmählich zur Neige gingen, denn wovon hätte ich leben sollen und wovon heizen, wenn in der Garage nicht die schön geschichteten Buchenscheiter gewesen wären.

Noch eins: Sie werden zugeben müssen, daß ein Mensch während fünf Monaten nicht allein von Eingemachtem, Geräuchertem und Gepökelttem leben kann — er braucht auch Brot, besonders, wenn er, wie ich, an diese bekömmliche Nahrung gewöhnt ist.

Nun fielen mir beim Reinigen Ihres Tweed-Anzuges und des hellen Kammgarn-Rockes zwei Fünfliber in die Hände und in Ihrer dunkelblauen Box-Tasche, gnädige Frau, fand ich verschiedenes Kleingeld (zusammen 6 Fr. 18), das ich an mich nahm und obigem Zweck zuführte.

Ich erlaubte mir, diese Summe: total 16 Fr. 18 dem Verpflegungskonto gutzu bringen, wie Sie aus der beigegeführten Endabrechnung ersehen wollen. Denn ich habe als gewissenhafter Mensch genau Buch geführt, sowohl über meine Arbeitszeit als auch über die Verpflegungstage und die Logiernächte. Sie werden hoffentlich einen Stundenlohn von drei Franken für einen in allen Metiers bewanderten Handwerker nicht für ungewöhnlich halten und ich bitte Sie, den Saldo von 243 Fr. 50 zu meinen



Inserat: Ältere Frau zum Hausieren auf dem Land gesucht. Wird per Auto hingebraucht und abgeholt.

Fängerei

Gunsten ehestens an die beigegeführte Adresse aufzugeben.

Bevor ich mich aber von Ihnen verabschiede, meine sehr verehrten Villenbesitzer und Quartierherrschaften, möchte ich Ihnen für die nächste Wintersaison empfehlen, nicht, wie dieses Mal, zuviel auf Ihre Ordnungsliebe und Gewissenhaftigkeit zu vertrauen. Stellen Sie lieber einen Kustos an, wie mich, der sich erlauben wird, Ende des Jahres wieder vorzusprechen. Mit freundlichen Empfehlungen Ihr Logiergast.»

Die Villenbesitzer aber sahen einander nach der Lektüre dieses Briefes stumm an — was blieb ihnen auch anderes zu tun übrig — es hatte ihnen den Atem verschlagen.

Lieber Nebelspalter!

Heute erzählte ich meiner mitfühlenden Familie beim Mittagstisch, daß ich

beim Zahnarzt einen empfindlichen Vorderzahn plombieren lassen mußte. Um aber ihr Mitgefühl nicht zu stark auszunutzen, gestand ich, daß die ganze Prozedur für mich völlig schmerzlos unter Verwendung von Lachgas geschah. Erstaunte, fragende Gesichter! «Wie macht man Lachgas», will der Jüngste wissen und der Große erklärt: «Man verbrennt alte Nebenspalterseiten unter dem Operationsstuhl!» EL

Istanbul

798

Die einstige türkische Hauptstadt war in ihrer Glanzzeit eine der mächtigsten Handelsplätze für Orientteppiche. In ihr wurden sehr feine Teppiche geknüpft, die aus der kaiserlichen Manufaktur stammten. In Vedé-Kult — Sieben Türme, einem Vorort von Istanbul, befanden sich Werkstätten, aus denen wahre Meisterwerke von Seidenteppichen hervorgingen. Der Panderma stammt aus den gleichen Werkstätten, aus Wolle und Seide nach persischen Mustern gefertigt. In Panderma werden heute keine Teppiche produziert, was wohl auf die Industrialisierung des Orients zurückzuführen ist. Da wo einst Mädchen die herrlichen, feinen Teppiche knüpften, stehen importierte Webstühle, auf denen alte Männer Stoffe weben. Es lohnt sich, Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich einen Besuch abzustellen, um sein Lager an herrlichen «Orientalen» zu besichtigen. Sie werden bestimmt ein Ihnen zusagendes Stück vorfinden.


Balcana Export
en boîtes de 25 pièces
fr. 1.10